

Als Arbeiterkind 1893 in Hamburg-Rothenburgsort geboren absolvierte Bernhard Hopp von 1900-1908 die Volksschule und anschließend eine Malerlehre. Für ein Arbeiterkind seinerzeit unüblich, kam er in seiner Jugend in Kontakt mit dem CVJM. Neben den religiösen Traditionen lernte Hopp hier den gesellschaftlichen Ansatz eines stände-übergreifenden Gemeinwesens. Er bekam dabei auch Zugang zur „sozialen Frage“ der Zeit, die sich durch aktive Hilfen für die zunehmende Verelendung der Arbeiterschaft auszeichnete und die sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen einsetzte. Die Malerlehre begriff er früh als Grundlage für seine spätere künstlerische Ausbildung und besuchte schon während seiner Lehrzeit zeitweise die Hamburger Kunstgewerbeschule. 1912 schließt er seine Lehre ab und begibt sich anschließend für ein Jahr als Geselle auf Wanderschaft. 1913 beginnt er ein Studium an der Hamburger Kunstgewerbeschule, das er 1914 zum Kriegsausbruch unterbrechen musste und bis 1919 als Soldat im I. Weltkrieg kämpfte. Nach dem Krieg nahm er das Studium in Hamburg wieder auf, absolvierte 1920 daneben die Meisterprüfung zum Dekorationsmaler und beendete die Hamburger Kunstgewerbeschule 1921. Nach Studienende realisierte Hopp bis 1930 in Verbindung mit dem Oberbaudirektor Fritz Schumacher als Kunstmaler Aufträge für Wandmalereien u.a. in der Stadthalle im Stadtpark, im Rathaus in Bergedorf und im Überseeklub. In enger Verbindung mit Architekten entstanden zudem Innenausstattungen für Wohnungen, Gaststätten, Läden und Sparkassen. Neben diesen Auftragsarbeiten widmete er sich in seinem freien künstlerischen Schaffen der konkreten und abstrakten Malerei. Im Kontakt mit dem CVJM engagierte er sich seit Kriegsende im kirchlichen Zusammenhang vor allem in der Jugendarbeit und als Leiter von Schüler-Bibelkreisen und heiratete 1923 Edite Kolwe. Ab 1926 widmete sich Hopp vermehrt künstlerischen Innenwandmalereien und Innenraumgestaltungen kirchlicher Gebäude und verstärkte sein architektonisches Schaffen durch zeichnerische Entwürfe zu Profan- und Kultbauten. 1930 begann er gemeinsam mit dem Architekt Rudolf Jäger Bauaufgaben zu übernehmen und wurde in dieser Arbeitsgemeinschaft einer von drei Wettbewerbsgewinnern für das Ehrenmal an der kleinen Alster. Für die Agentur des Rauhen Hauses, das Altonaer Museum in Hamburg und das Thaulow-Museum in Kiel konzipierten und realisierten Hopp und Jäger 1932 die Wanderausstellung „Symbol und Form“, in der Symbole aller menschlichen Begriffe in Zeichnung, Deutung, Missdeutung und Nutzung von der Antike bis zur Gegenwart gezeigt wurden.

In der Zeit von 1930-1933 übernahm Hopp auch die Leitung der „Werkstätte für Kirchliche Kunst“ im Rauhen Hause. Nach seinen Entwürfen entstanden Altargeräte, Paramente, Wandteppiche und Leuchter, die von Kunsthandwerkern ausgeführt und von der Agentur des Rauhen Hauses vertrieben wurden. Die Beteiligung an der Kunst-Dienst-Ausstellung „Kult und Form“ 1930 in Berlin und die nachfolgende Ausstellungswanderung durch Deutschland machten die „Werkstätte für Kirchliche Kunst“ landesweit bekannt und rückten Hopps sachlich-reduzierte Gestaltung religiöser Gegenstände in die Nähe zu Arbeiten moderner Künstler. Die ehrliche und einfache Form des Kultgegenstandes, die Wahl seines Materials und seine Beziehung zum Raum versteht Hopp als ein Kunstschaffen, das durch die Kirche selbst in seiner Modernität entsteht. 1933 folgte daraufhin die Auszeichnung für seine kirchlichen Geräte auf der Weltausstellung in Chicago. Hopp verfolgte mit der Leitung der Werkstätte das Ziel ein „protestantischen Werkhaus“ zu schaffen, dessen Gestaltungsgrundsätze an größter Einfachheit und Klarheit der Formen ausgerichtet sein sollte und neben Kirchengeräten auch Paramente, Altarbilder und Plastiken entworfen und in eigenen Werkstätten selbst realisiert hätte. Diese Absicht endete mit den politischen Veränderungen des NS-Regimes und deren Auswirkungen auf die Kulturideologie.

Daraufhin siedelte er 1933 nach Born auf dem Darß über und gründete eine Künstlergemeinschaft, die sich mit den Gründungsarbeiten für ein neues „protestantische Werkhaus“ befasste. Er nahm Auftragsarbeiten als Kunstmaler in Kirchen an und widmete sich weiterhin seinen freien künstlerischen Arbeiten. In Born konnte er mit Rudolf Jäger 1934 die Fischerkirche realisieren, in der die Architektengemeinschaft erstmals grundlegende Gestaltungsmerkmale für den Bau von Kirchenräumen entwickelte. Die Fischerkirche gilt als Initialbau der Architekten, bei dem sie die Entwurfselemente von Holzkonstruktion, Tonnendach und erweiterbarem Vorraum erstmalig einsetzten. Der Entwurf berücksichtigte den ländlichen Kontext des Ortes auch im Materialeinsatz von Stein, Holz und Reeddeckung; der Ausdruck des Baus wurde deshalb von der nationalsozialistisch gefärbten Berichterstattung der „Deutschen Bauzeitung“ als ausgesprochen deutsch gewertet und gehörte für die Autoren zu einer der Kraftquellen für eine neue deutsche Baukultur.

1935 erfolgte dann die Rückkehr nach Hamburg. Im gleichen Jahr konnte das Büro an der Ausstellung „Maler, Bildhauer, Architekten stellen aus“ im Kunstverein in Hamburg teilnehmen, die das Büro als Kirchenbau-Architekten in Hamburg bekannt machten. Ihnen wurde die Renovierung der Turmhalle St. Jacobi in Hamburg übertragen und 1937 konnten sie die Lutherkirche in Hamburg-Wellingsbüttel errichten. In Anlehnung an den umgebenden baulichen Kontext der Wohnsiedlung entstand ein in trutziger aber schlichter Volumetrie von Turm und Kirchensaal gestaltetes Gotteshaus, das mit Backstein und sichtbarem Holzfachwerk in traditionalistischer Bauweise errichtet wurde. Bis 1939 entstanden weitere Kirchenbauten, Kirchenumbauten und Renovierungen in Hamburg, Niedersachsen und in Westfalen im ortsgebundenen Heimatstil und mit wiederkehrenden Innenraumgestaltungselementen von Tonnendach und Kronleuchtern, Balkeninschriften und Kassettenschmuck an Holzteilen der Emporen und Türen. Bernhard Hopp war kein Mitglied der NSDAP, er stand vor 1933 Mitgliedern der evangelischen Kirche nahe, deren öffentliche Stellungnahmen sich gegen die NS-Bewegungen richteten. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten allerdings nutzten Hopp und Jäger Kooperationen mit staatlichen Institutionen um ihre berufliche Karriere fortzuschreiben und in Deutschland bauend tätig sein zu können. Ihre architektonische Grundhaltung eines traditionalistischen, vom Einfluss der „Stuttgarter Schule“ geprägten Stils passten in die kulturell-ideologische Zeitströmung und führten dazu, dass sich Hopp und Jäger mit dem NS-System und ihren kirchlichen Vertretern arrangierten.

Von 1945 - 1950 war Bernahrd Hopp kommissarischer Denkmalpfleger in Hamburg. Er initiierte Sicherungsmaßnahmen und Restaurierungspläne für die kriegszerstörte Stadt und baute in der Architektengemeinschaft Hopp und Jäger mit St. Katharinen und St. Jacobi zwei der Hauptkirchen von Hamburg wieder auf. Nach dem Krieg war das Büro seit 1946 am Bau der Grindelhochhäuser beteiligt und ab 1949 entstanden maßgeblich in verschiedenen Hamburger Stadtteilen, aber auch anderen Bundesländern neue Kirchengebäude in weiterhin traditionalistischem Stil und mit moderat zeitgemäßen Ausstattungen. Neben der Berücksichtigung von denkmalpflegerischen Aspekten beim Wiederaufbau und bei Umplanungen von Kirchen verschiedenster Zeitstile, gestalteten sie die Innenräume meist sachlich reduziert in einfacher Formensprache. Darunter die Christianskirche in Ottensen, die Osterkirche in Wandsbek, St. Stephanus in Eimsbüttel und die Emmauskirche in Wilhelmsburg. Bernhard Hopp verstarb im September 1962 in Hamburg.

Quellen:

J.M. Ritz: Professor Dr. Günther Grundmann. Zum Scheiden aus dem Amt. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, Heft 2/1959, S. 146-147

Zeitschriften BIB 7C Günther Grundmann: Bernhard Hopp gestorben. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, Heft 2/1962, S. 160

Gleißner, Jäger, Hopp: „Zur Biographie des Kirchenbaumeisters Bernhard Hopp (1893-1962). Ein Leben als Hamburger Künstler und Architekt. Teil 1: Die Zeit bis zum zweiten Weltkrieg“, BoD – Books on Demand, Norderstedt 2016

https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Hopp

<http://www.architekturarchiv-web.de/portraits/h-k/jaeger/index.html>

Gleißner, Engler: „Die Lutherkirche in Hamburg-Wellingsbüttel als Bau- und Kunstwerk der Architekten Bernhard Hopp und Rudolf Jäger“, BoD – Books on Demand, Norderstedt 2016

Gleißner, Jäger: „Zur Entstehungsgeschichte der Gemeinde in Klein Borstel und der Kirche Maria-Magdalenen als Bau- und Kunstwerk der Architekten Hopp und Jäger mit dem Maler Hermann Junker“, BoD – Books on Demand, Norderstedt 2016

Lange, Ralf: „Architekturführer Hamburg“, Edition Axel Menges, Stuttgart 1995

Hamburgisches Architekturarchiv: Autorin: Sabine Kock